Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 17

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Auf der Schütz.

Frühling wird es endlich nun
Wirklich in der Stadt,
Denn die Frühjahrsmesse ist
Auf der Schützenmatt.
Dringt in jedes Städterherz
Lenzgefühl hinein:
Gleich ob draußen Regen ist
Oder Sonnenschein.

Was fürs Herz und fürs Gemüt
Sich nur wünschen kann:
Roß und Büchse, Kriegsbetrieb,
Findet dort der „Mann".
Letzteren natürlich nur
So im Konterfei;
Denn auch auf der Schützenmatt
Gibt es Polizei.

Für den Magen, für das Herz
Süßen Zeitvertreib:
„American Foxtrott" selbst
Findet dort das „Weib".
„The Whip" bringt in Wallung sehr
Fantasie und Blut,
Karussell, Gigampiroß
Tut der Seele gut.

Also, daß sich dann zum Schluß
Findet manches Paar,
Das vor wenig Stunden noch
Gänzlich fremd sich war.
Auf der Messe fällt dies nicht
Sehr schwer ins Gewicht:
„Frühling ist's und Standesamt
Kennt die Messe nicht."

Oha.

A d'Redaktion vom „Chlapperläubli".

I danke für Eui fründlechi Nachfrag na mim Zytli. — Das isch sider nie meh abetrohlet und lauft — enere Präzisionsuhr z'trotz. Und für füsch öppis z'chlappere im Chlapperläubli het gägäwärtig a Husfrou ke Zyt, bsunders wes ere de no geit wie mier ei Tag bir Putzete. Da han-i a Staubsuger gmietet und mi Putzfrou het zwo Stund lang druf los g'staubsugeret. D'Matratze, d'Vorhäng, d'Polstermöbel, d'Teppich, alls het müesse dra gloube. Aber wo-n-i afe-n-einisch ha welle d's Seckli lääre, isch das läär gsi. Irgend öppis het nid rächt funktioniert

Also später de wieder. Mit fründlichem Grueß

L. L.

A ds Trudi Moll!

Gott grüesdi wohl; sobald i Di chly besser kenne, will i Dr my Adrässe nenne — de chum und frag mi nächer uus — ds Tram fahrt bi mir grad bis vor ds Huus! —

Aber über Öppis will Dr gärn hüt scho schriftlich Uskunft gä, das chani nid usestüdele bis mr enander pärsönlech lehre kenne. — Wenn is rächt verstah, so fragsch Du nachere-n-Etigetten im Chlapperläubli? Soviel i weiß, gits im Chlapperläubli keiner Etigette. Da muesch scho zum Chaiser am Wybermärit oder no besser zum Kollbrunner, dert gits vo allne Sorte.

Weisch, villicht später einisch chönnt's es gä, wenn is öppe der „Papa Oha" zunere Fläsche Rote i ds Chlapperläubli yladt; de chönnt eventuell bim tämperiere d'Etigette vo der Fläsche la. Da hani de nüt dergäge, wenn Du se-n-als Adänke wosch ufbewahre. — Aber wäge desse säge mir enand im Chlapperläubli doch ganz ungscheniert „Du", das wirsch jetz scho ha möge gmerke.

Wenn Du aber meinsch i syg e so musikalisch veranlagt, daß ig i ds Chlapperläubli chönnt cho baslerischi Bärnerlieder vorsinge, so trumpiersch Di ghörig. Nid daß ig öppe Angscht ha, der In der Gand tät mr e Prozäß ahänke; aber d'Laute fählt mr und wie gseit, d'Harfe geit o nümm grad am beschte. Churz u guet, mit em Verdi bini dert düre nüt verwandt. Hingäge gits es Sprüchwort, my Muetter het mers albe zuegrüeft, wenn i mit myne Brüeder zigglet ha und de ha wölle dervo louffe, wenn i nümm ha möge gfahre: „Chehr di, chehr di, bis tifig u wehr di!" Das Wörtli „Wehrdi" isch mer tief yne gange und het mer im Läbe scho über mänge Hubel übere g'hulfe und drum wot i gar nümme meh von ihm la.

Itz chönntsch mer aber o schrybe, was Dys „G. Moll" z'bedüte het? Das wird doch nid öppe ufe ehmalige Stimmbruch oder füsch usene tiefi Stimm hi wyse, füsch, das chann Dr de scho säge, hätti mi de grandios trumpiert a Dir.

E fründliche Grueß einewäg vo der

Frau Wehrdi.

Harold Lloyd als Schulmeister.

Bekanntlich steit zu gwüsse Zyte bim Kino Metropole e läbesgroßi Holzfigur vo däm berüehmte Kinokomiker.

Da chöme letschthin es paar Schüeler vo-n-ere oberste Klaß uf d'Idee, dm Besitzer dä Toggel abz'bättle für ne paar Stund. Si hei zwar ordeli müesse-n-asetze drfür und schließlich sogar hundert Franke verspräche für e Fall, daß se ne nid unversehrt wieder abliefere bis z'Mittag.

Im Triumph isch dä Herr i ds Klassezimmer bracht worde, und wo dr Lehrer ine chunt, begrüeßt ne vom Pult här dr Herr Harold Lloyd mit sim g'winnendste Lächle und drzue natürlich es unbändigs Hallo vo däne junge Herre. Dr Lehrer het sälber o müesse lache ob däm Empfang, aber für ändlich Rueh z'übercho het er schließlich dä Bsuech la vor d'Türe setze.

Nach dr Stund isch er aber verschwunde gsi zum größte Schrecke vo däne Schüeler. Si hei du useg'funde, daß ne d'Ussicht ine Schaft ine b'schlosse het, und es isch ne nüt anders übrig blibe, als a d'Oberregierig z'glange für si Befreiig. Dert si si aber o uf d's richtig Verständnis g'stoße für so harmlose Jugedübermuet und dr Harold Lloyd cha wieder witer Chunde wärbe für e Kino.

L. L.

Der Vater u sis Märitnetz.

Der schönst Platz i der Chuchi het de scho ds Märitnetz! Zersch hei mers im Eggeli bi der Gasuhr, wo d'Wüscher si, ufghänkt gha, aber allpot isch es am Bode gläge, du het du d'Muetter gseit: „Albärt, gang schlah es Nägeli inwändig a der Chuchischafttür i; mir wei doch de luege, ob das tusigs Netz geng no abetroli! „Wohl mähl, da hets pariert! Es het zwar geng no der „Läbig" im Lib gha, denn jedesmal, we me d'Schafttür ufgmacht het, hets e paar Mal a d'Tür anegschlage, grad wie wenns wetti säge: i bi da, i bi da! Am Zieschtig u Samschtig chunt scho am Morge früeh e rosigi, härzigi, chlini Hand cho das Netz vom Nagel abhänke; es wird zämegrollt u i d'Chuttetäsche inegschoppet. Grad nach em z'Morge geit der Vater (ihm ghört die härzigi, einzigschöni Hand, und i ließ se, wenn i Gäld hätti, vom Bildhauer Hänni z'Bärn modelliere) 'em Tram zue, fahrt bis zum Zytglogge u das Netz het si schön still i der Chutte, grad als würds dänke: wenn's numme no lang e so gieng und i nid so verschiedeni Sache müeßt i mi ufnäh! Ds Träge miech mer no nid viel us, aber die verschiedene Grüchli, die halteni mängisch fasch nid us! Es zieht mer jetz scho wieder vor luter Tschudere mi Netzhut zäme! — Der Vater merkt nüt vo däne rebellische Netz-Stimmige; är schimpft bloß vor sich häre: „Was cheibs isch de los, daß i das Netz nümme zum Sack usebringe?" Zwöi roti Nastüecher, woner usezoge het, liege scho am Bode; der „Bund", „d'Bärner Wuche", woner bim Znüni im Hähnelibeizli het welle läse, het er zwüsche Knöi preßt gha; der Gäldseckel, ohni dä niemer uf e Märit cha ga ichouse, het er mit de Zähne gha und mit fürzündrotem Chopf chnorzet und porzet är i däm Sack ume, bis er äntlech das verwicklete Netz i Hände het! Und jetz louft er was er mag em Ankestand zue, chouft es Pfund Anke u lats i ds Netz aberütsche. Vom Chässtand us hei sie dä guet Chäuser scho erblickt: „Herr J. . . ., chömet ou e chli zue üs; mir hei ganz feine Aemmitaler u mild gsalzne Greyerzer!" Sie hei ihm scho e Schnäfu abgschnitte, u mit Kennermiene müsselet er dra: „I ha zwar scho bessere gha", juxt er, „aber Ihr chöit mer glich es Kilo Greyerzer gäh; mini alte Zäng chöi dä scho no verbiße!" Es pressiert ihm zum Witergah, denn d'Houptsach am ganze Morge isch ihm der Fleischmärit u en Angscht, sini guete Bitzli sige scho furt, triebt ihn vorwärts. Der Späck, dä artbürzognig u ds Buregröichte si gli ighandlet; z derige Sache het me doch Erfahrig, we me scho sit fasch füfzg Jahre der Märit macht! Es isch grad, als ob ers däne Rippli u Laffli agsächti, 'öb sie mild gsalze u rächt gröicheret sige, denn alles, was der Vater scho heitreit het, isch vo sir achtchöpfige Chinderschar bodiget worde! — Uf e Suntig chouft er e saftige Bitz Chalbfleisch, u wo alles im Netz versorget isch, dänkt er: „So, jetz mueß i o no chli für mi sorge!" Chuttle, Ochsemul, Hirni, Zungewurscht, Limburger, Schabziger u Fischli chouft er ohni lang nach em Pris zfrage. „We me afange alt isch u geng deheim ume mueß höckle, so isch eim doch es guets Znüni no z'gönne!" Dä Gedanke het ihm scho ds Mul wässerig gmacht und glücklich landet er im Hähnelibeizli, stärkt sich bimene Gläsli Wi u möffelet derzue . . . (Vater, muesch nid angscht ha, i säges niemerem!)

Woner gäge Mittag isch heicho, seit d'Muetter: „Das isch wider e länge Märit gsih!" Ds Märitnetz het bigstimmt u isch froh gsi, wo mes wider a si Nagel ghänkt het!

G. S.-J.

Bärner Pintechehr.

„Im Bahnhofbuffet".

Man muß doch unbedingt noch rasch ein's nehmen,
Bevor man sich dem Zuge anvertraut;
Mit leerem Magen ist es nicht gut reisen,
Man sitzt viel ruhiger, wenn man verdaut.
Auch findet man nach einer „guten" Flasche
Nach jeder Himmelsrichtung leicht den Rank,
Sei's nun nach Kehrsatz oder Münchenbuchsee,
Nach Kirchberg, Langnau oder Hindelbank.

Man trifft Bekannte aus den Nachbarorten,
Mit denen man das Weltgescheh'n bespricht,
Es gibt so vieles, was man noch nicht wußte,
Drum bleibt's bei „einer" Flasche meistens nicht.
Man trinkt und tampt, der Zug mit dem man
Ist unterdessen glücklich abgedampft; [wollte,
Doch geht noch einer und wohl noch ein zweiter,
Weshalb man sich nicht aufs Programm verkrampft.

Auch ist das Reisen immerhin gefährlich,
Man liest im „Bund" und „Tagblatt" jeden Tag
Von irgend einer schweren Katastrophe,
Der mancher brave Bürgersmann erlag.
Man lebt doch gern so lang als irgend möglich,
Stirbt man zu früh, so hat man nichts davon;
Drum fährt man ab erst mit dem letzten Zuge
Und schläft dann auf der „Roten Brücke" schon.

Fränzchen.

Kein Wunder.

„Dieser Salat schmeckt sehr merkwürdig," bemerkte der junge Ehemann, „hast du ihn etwa nicht gewaschen?"

„Natürlich habe ich ihn gewaschen, Schatz, ich habe sogar deine Toilettenseife dazu genommen."